

Schönburger Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Beiträge sind erwünscht und werden eventuell honorirt. Annahme von Inseraten für die nächstfolgende Nummer bis Mittags 12 Uhr des vorhergehenden Tages.

und
Waldenburger Anzeiger.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 1 M. 50 Pf. Alle Postanstalten, die Expedition und die Colporteurs dieses Blattes nehmen Bestellungen an. Einzelne Nummern 8 Pf. Inserate pro Zeile 10 Pf., unter Eingeladnt 20 Pf.

Amtsblatt für den Stadtrath zu Waldenburg.

№ 49.

Dienstag, den 1. März

1881.

Bekanntmachung.

2000 Mark — Armenkassengelder sind gegen mündelmäßige Sicherstellung zu 4 1/2 % Verzinsung auszuleihen.

Waldenburg, den 28. Februar 1881.

Der Stadtrath.
Cunrady.

*Waldenburg, 28. Februar 1881.

Zwei Gesichtspunkte über Getreidezölle.

Die Getreidezölle werden meist nur als eine Sache betrachtet, die man sich einstweilen mit schwerem Herzen gefallen lassen müsse, und verkennen wir auch keineswegs, daß gewichtige Momente des öffentlichen Wohls und insbesondere die Rücksicht auf die arbeitenden Klassen gegen diese Belastung des notwendigsten aller Lebensmittel sprechen. Indessen möge es uns gestattet sein, nachstehend auf zwei Punkte aufmerksam zu machen, welche, wenn sie auch nicht ausschlaggebend sein mögen, doch immerhin als Argumente für Getreidezölle bezeichnet werden dürfen.

Jedermann weiß, daß in den Ländern, mit denen gegenwärtig unser Getreidebau so hart concurrirt, in Rußland, Ungarn, ganz besonders aber in den Vereinigten Staaten, von rationaler Bewirtschaftung, Schonung und Pflege des Bodens, noch gar keine Rede ist. Es ist wohl eigentlich ein Raubbau, was dort getrieben wird, und diesem Umstande ist denn auch wesentlich die außerordentliche Billigkeit des Productes zuzuschreiben. Daß aber diese Art der Production einmal, und zwar in absehbarer, nicht einmal sonderlich fern liegender Zeit, ein Ende nehmen muß, liegt auf der Hand, und an Anzeichen für diese Schluß-Entwicklung des Prozesses fehlt es auch heute schon keineswegs. Schon in den alten Neu-England-Staaten, namentlich aber in Virginien und selbst schon in verschiedenen weiter westlich liegenden Territorien, sind ganze Landstriche durch die Menschenalter hindurch ohne Düngernachhilfe betriebene Räuherwirtschaft zu unwirtschaftlichen Oeden herabgesunken, und Gleiches soll sich in anderen Gegenden vorbereiten. Lasse man sich durch die großartigen Berichte über die mit raffiniertester Anwendung aller maschinellen u. Hilfsmittel betriebenen „Weizenfabriken“ d. h. Riesensfarmen von vielen tausend Hectaren, nicht blenden; gedüngt wird auch auf diesen Besitzungen nicht, und sie werden um so rascher abgewirtschaftet sein, je intensiver im Uebrigen die Ausnutzung betrieben wird. Es scheint ja im Charakter des Amerikaners zu liegen, daß er wohl auf die Erzielung rascher und großer Resultate energisch aus ist, für die ruhige, geduldige, gleichsam liebevolle Pflege des Bodens aber keinen Sinn hat. So wird denn die amerikanische Weizenherrlichkeit denselben Weg gehen, den die dortige Waldherrlichkeit sehr bald gegangen sein wird. In Rußland und Ungarn liegen die Verhältnisse vielleicht nicht ganz so schlimm, aber jedenfalls ähnlich. — Das jetzige Angebot von Getreide auf dem Weltmarkte ist also kein normales; dasselbe stützt sich auf Factoren, welche nicht bleibend sein können. Als gute Hauswirthe können wir folglich unseren Getreidebau nicht unter einer als illoyal zu betrachtenden Concurrenz leiden lassen. Würde unser Landbau in Folge dieser Concurrenz Rückschritte machen und einen Theil seiner Leistungsfähigkeit einbüßen, so möchte man vielleicht eine Zeitlang glauben, der Nachtheil treffe nur den Bauer und Gutsbesitzer; in dem Augenblicke aber, wo der Raubbau begänne abgewirtschaftet zu haben und in Folge dessen auch die internationalen Getreidepreise wieder (und zwar bleibend) gewaltig in die Höhe

gehen würden, — da würden wir erst den Schaden merken, den wir uns selbst, unserem ganzen Nationalwohlstande durch die Verminderung unserer landwirtschaftlichen Productionsfähigkeit zugefügt haben.

Aber, antworten nun die Gegner, wenn dies auch richtig sein mag, so ist dies doch nicht richtig, daß unser Getreidebau noch eine bedeutende Expansionskraft durch intensivere Bewirtschaftung besitze; denn der Ertrag des Bodens wächst wohl mit der Vermehrung hineingesteckter Arbeitskraft und beigeführten Düngers, aber nicht im gleichen Verhältnisse, und es kommt ein Punkt, wo die noch intensivere Bewirtschaftung einfach nicht mehr rentiren würde, weil der Mehrertrag höchstens den Mehrkosten gleich sich herausstellte.

Es mag auf sich beruhen bleiben, ob dieser Satz an und für sich absolut richtig ist oder nicht; auf seine Anwendbarkeit gegenüber unseren Verhältnissen hat dies keinen Einfluß, denn dieselbe ist in dem einen wie in dem andern Falle gleich Null. Mit Recht hat Herr Knauer-Gröbers auf dem vorjährigen volkswirtschaftlichen Congresse gebeten, man möge ihm doch in der Provinz Sachsen einmal einen Morgen Land zeigen, der sich in solchem Culturstande befände, daß es nicht mehr lohne, ein Plus von Arbeitskraft und Kapital hineinzustecken, weil der Ertrag nicht im Verhältnisse höher sein würde; in Sachsen gebe es, das wisse er sicher, einen solchen Morgen Land nicht, sondern auch der bestangebaute Boden sei noch bedeutender und lohnender Meliorationen fähig, und folglich werde es sich im übrigen Deutschland wohl ähnlich verhalten. In der That wird man sagen dürfen, daß unsere deutsche Landwirtschaft und selbst der deutsche Getreidebau noch lange, lange nicht die höchste Stufe lohnender Intensität erlangt hat. So lange dies aber der Fall ist, mag immerhin ihr gegenüber die gleiche Anschauung Platz greifen, wie gegenüber der Industrie, zumal angesichts einer Concurrenz, wie wir sie oben charakterisirt haben.

*Waldenburg, 28. Februar 1881.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Reichsanzeiger meldet in seinem amtlichen Theile die Ertheilung der allerhöchsten Genehmigung des Dienstentlassungsgesuchs des Ministers Grafen Eulenburg.

Prinz Wilhelm ist am 26. Februar vom Kaiser zum Major befördert worden.

Das Zahlenverhältniß der einzelnen Reichtagsfractionen stellt sich nunmehr nach dem soeben veröffentlichten Mitgliederverzeichnis folgendermaßen: Das Centrum 101, die Deutschconservativen 59, die Nationalliberalen 51, die Deutsche Reichspartei 48, die Fortschrittspartei 27, die SeceSSIONisten 18 (ohne Lasker), die liberale Gruppe 15, die Polen 14, die Socialdemokraten 10, während 53 keiner Fraction angehören. Sämmtliche Zahlen beziehen sich auf die betreffenden Mitglieder und Hospitanten der Fractionen, deren das Centrum 8, die Deutsche Reichspartei 6, die Fortschrittspartei 2 und die Deutschconservativen 1 (Minister v. Puttkamer) zählt. Auf conservativer Seite bebauert man den

Rücktritt Eulenburgs nicht allzu sehr. Graf zu Eulenburg hat den Erwartungen, welche die Conservativen von ihm hegten, bei weitem nicht entsprochen! man fühlte das beiderseits, und das gab der Spannung, die im vorigen Jahre wegen der Verwaltungsgefeße zwischen dem Grafen Eulenburg und den Conservativen herrschte, eine besondere politische Bedeutung. Eben so wenig konnte es den Conservativen behagen, daß Graf Eulenburg mehr mit Herrn v. Bennigsen, als mit der Rechten zu arbeiten suchte und sich behufs Bildung der liberal-conservativen Mittelpartei mehr bemühte, als für einen conservativen Minister klug war.

In der Bundesrathssitzung vom 25. Februar erhielt der Gesetzentwurf über die Besteuerung der zum Militärdienst nicht herangezogenen Wehrpflichtigen, worüber die Ausschüsse für das Landwehr, die Festungen, das Zollwesen, das Steuerwesen und das Rechnungswesen berichteten, mit den von den letzteren befürworteten Modifikationen und vorbehaltlich einer Zusatzbestimmung, kraft deren der zur Reichskasse fließende Steuerertrag den Bundesstaaten nach dem Matricularfuße überwiesen werden soll, in der ersten Verathung die Zustimmung.

Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Frhr. v. Manteuffel, hielt bei einer am 25. d. zu Ehren des Landesauschusses veranstalteten Tafel eine Rede. Hierbei erinnerte der Statthalter an seine am 6. Dezember 1880 und 1. Februar d. J. gehaltenen Reden, zwischen denen kein Widerspruch bestünde und erklärte, er wünschte es zu erleben, Elsaß-Lothringen in vollberechtigter selbständiger Stellung zu sehen, wozu es keinen andern Weg gebe, als den von ihm vorgeschlagenen. Der Statthalter wies nochmals auf die Wichtigkeit der Reichstagswahlen hin und erklärte: „Es ist ja möglich, daß durch den Ausfall der Wahlen die Erfüllung meines Wunsches in noch weitere Ferne hinausgeschoben wird. Bis in die Eingeweide hinein würde mich das schmerzen, es könnte aber nie Einfluß üben auf mein Handeln. Möge das Land wählen, wie es will, mögen die Blätter über und gegen mich schreiben, Leute über und gegen mich reden, was sie wollen, ich gehe unbeirrt meinen eigenen Weg, bleibe gehorsam den Befehlen meines Kaisers, ich wiederhole dies, „durch gute und gerechte Verwaltung Elsaß-Lothringens den Uebergang in die neuen Verhältnisse zu erleichtern, seine Gefühle zu schonen, seine Wunden zu heilen und nicht solche zu schlagen.“ Der Statthalter schloß seine Rede mit einem dreimaligen Hoch auf Elsaß-Lothringen, worauf der Präsident des Landesauschusses mit einem Hoch auf den Statthalter erwiderte. Am 26. ist der Landesauschuß geschlossen worden.

Oesterreich.

In Wien hat am 26. d. abends ein arger Straßentumult stattgefunden. 400 Studenten zogen vor die Wohnung des Abgeordneten Lienbacher, um demselben für die Worte im Parlament anlässlich der Schlußdebatte, „daß die Wirkung der achtjährigen Schulpflicht in den Schänken der Vororte bemerkbar sei,“ eine Kazermusik darzubringen. Percutoren, Pfeifen, Zohlen, Klatschen u. bildeten ein böses Tohuwabohu. Eine starke Abtheilung Polizei schritt ein; ein Theil der Studenten zog ab, kehrte aber wieder zurück. Der Skandal wurde dann noch

schlimmer; stellenweise sind Handgemenge vorgekommen. Die elf ärgsten Lärmmacher wurden wegen Widerstands verhaftet, Andere wollten die Verhafteten befreien, den Besonnenen gelang es jedoch, dies abzuwehren.

Frankreich.

Am 20. März wird Herr Gambetta im Trocadero-Palast in Paris den Vorsitz bei der Generalversammlung der „Union du commerce“ führen; diese zur gegenseitigen Unterstützung gegründete Gesellschaft der Handels-Commis zählt nicht weniger als 11,000 Mitglieder und man erinnert sich, daß Herr Gambetta wiederholt vor den Handelscommis politische Reden hielt. Das Bankett der 140 Syndikatskammern des Handels, welchem Herr Gambetta am 25. März präsidieren wird, ist mit 600 Gedecken in Aussicht genommen. Zweifellos ist Herr Gambetta jetzt mehr als je gefeiert und täglich hat er Gesuche der verschiedensten Art zurückzuweisen, welchen er aus Mangel an Zeit nicht willfahren kann. Am 23. sollte er die Delegierten der Buchhalter, der Bäckermeister, der Bäckergehilfen, der Schweineschlächter u. empfangen, die alle seinen Rath, seine Vermittelung beanspruchen.

Das Listenscrutinium ist gegenwärtig in Frankreich zur brennenden Frage geworden. Die Gambettisten affectiren die sichere Hoffnung, daß die Berebtheit ihres Meisters schließlich alle Hindernisse besiegen werde. Obwohl längere Zeit in seinem versöhnlichen Einflusse durch eine entschlossene, vom Bischof Freppel geführte intransigente Aleruspartei bedroht, hat Nuntius Czacki, gehalten vom Papste, es dahingebracht, daß die Beziehungen zwischen der französischen Regierung und der Kurie jetzt relativ vortreflich sind. Die Regierung wird daher auch erlauben, daß Mitglieder der vertriebenen Orden im Mönchsgewand als Fastenprediger auftreten, aber ihre Reden überwachen.

Türkei.

Die Pforte beabsichtigt, das von der europäischen Commission gemäß Artikel 23 des Berliner Vertrages im vorigen Jahre festgestellte Reglement für die europäischen Provinzen der Türkei zu veröffentlichen.

Afrika.

Aus Bloemfontein wird vom 26. d. gemeldet, daß der Volksraad des Oranje-Freistaates mit 22 gegen 15 Stimmen eine Resolution angenommen habe, in welcher derselbe sein Bedauern darüber ausdrückt, daß die Kapregierung den Export von Munitionen ohne vorgängige Anzeige den Bewohnern des Oranje-Freistaates nicht gestattete. Diese Maßregel stände im Widerspruch mit dem Geiste der mit England bestehenden Convention. Zum Schluß wird der Präsident Brand aufgefordert, die englische Regierung zu ersuchen, einer Fortdauer dieser Maßregel entgegenzutreten.

Fenilleton.

Irene.

Erzählung von A. Wels.
(Fortsetzung.)

Das hatte ich begriffen — auf diesen einen Gedanken hatte ich all' meine Geisteskraft concentrirt, und nach und nach wurde es auch wieder klar in meinem Kopfe; — ich wußte meiner Willenskraft eine so außerordentliche Spannung zu geben, indem ich ihr ein bestimmtes Ziel steckte, daß ich bald wieder in den Besitz all' der Fähigkeiten gelangte, die mir die Natur verliehen. Das war ein Glück, das war die Hälfte des Erfolges! — Ich hatte mir gesagt: „Es gilt, für Dich Irene zu erringen.“ — Das genügte, um all' meine Geisteskräfte zu ver-hundertfachen.

Und als ich wieder ruhig geworden war, da drängte sich mir zuerst der Gedanke auf, daß ich eigentlich in der mißlichsten aller Lagen sei — daß ich zum Kampfe bereit wäre und keinen Gegner vor mir habe. Ich will deutlicher sein! — Was hatte denn der Staatsanwalt eigentlich gethan, daß ein Fremder sich das Recht anzumessen glaubte, in die Geheimnisse seiner Familie einzudringen? Gar nichts — selbst Irene wußte nichts; — sie ahnte ja nur, daß er es wäre, der . . . was? . . . Sie wußte ja nicht einmal, was er ihrem Vater zu Leide that, und mir hatte es geschienen, daß das Verhältniß zwischen den beiden Männern ein bei Weitem freundschaftlicheres sei, als das zwischen dem Staatsanwalt und seiner Schwester. — Daß er Irene heirathen wollte, war freilich in meinen Augen ein Unrecht; aber nichts berechtigete mich, gegen diese Heirath aufzutreten, da das junge Mädchen mir deutlich erklärt hatte, sie wolle und würde dem Wunsche ihres Vater widerstandslos Folge leisten! . . . Ja, wenn

Amerika.

Auf dem New-Yorker Geldmarkte herrschte am 25. Februar eine starke Panik. Mehrere Journale verlangen eine Abänderung der Zwangsklauseln der Fundingbill und rufen die Intervention des Präsidenten Hayes an, um eine weitere Zusammenziehung des Geldmarktes vorzubeugen und das Vertrauen wieder herzustellen. Der Artikel 5, welcher die Geldnoth herbeiführte, bestimmt, daß die Banken dreiprocentige Obligationen als Garantie für ihren Fiduziarumlauf deponirten.

Aus dem Muldenthale.

*Waldenburg, 28. Februar. Gestern Nachmittag waren eine ganze Anzahl Glauchauer Socialisten mit dem Vertreter unseres Reichstagswahlkreises, dem Socialdemokraten Ignaz Auer, hier anwesend. Dieselben dampften mit dem um 5 Uhr 24 Min. von hier abgehenden Personenzuge wieder nach Glauchau zurück. Es dürfte sich hierbei um eine geheime socialdemokratische Versammlung gehandelt haben.

Der seitherige Redacteur des „Glauchauer Tageblattes“, Herr Dr. Richard Koltzsch, übernimmt demnächst in gleicher Eigenschaft die Leitung der „Nieder-schlesischen Zeitung“ in Görlitz.

Die Ehefrau des Hüttenarbeiters Wendler in Zwickau war am 25. d. abends, nachdem sie im Ofen Feuer angezündet, vor demselben in kauernder Stellung eingeschlafen. Während des Schlafes fingen ihre Kleider Feuer und so ist die Arme so furchtbar verbrannt, daß sie kaum wird am Leben erhalten werden können.

In Zwickau sind in den letzten Tagen falsche 50-Pfennigstücke, von Zinn gegossen und durch ihr ziemlich gelungenes Aeußere zur Verausgabung wohl geeignet, verausgabt worden.

Aus dem Sachsenlande.

Dem Reichstage ist eine Uebersicht der Ergebnisse des Heeres-Ergänzungsgeschäfts im Reichsgebiete für das Jahr 1879 zugegangen, der wir folgende, das königl. sächsische Armeekorps betreffende Zahlen entnehmen: In den alphabetischen und Restantenlisten wurden geführt: 34,697 zwanzigjährige, 19,131 einundzwanzigjährige, 12,465 zweiundzwanzigjährige, 2039 ältere, zusammen 69,332 Mannschaften. Als unermittelt in den Restantenlisten wurden geführt 1013, ohne Entschuldigung sind ausgeblieben 3554, anderwärts sind gestellungspflichtig geworden 17,797, zurückgestellt wurden 21,535, ausgeschlossen 72, ausgemustert 7632, der Ersatzreserve I. überwiesen 5269, der Ersatzreserve II. überwiesen 2807, ausgehoben 8379, überzählig sind geblieben 250, freiwillig eingetreten 1024. Von den Ausgehobenen wurden 8141 zum Dienst mit

der Waffe und 237 zum Dienst ohne Waffe ausgehoben. Wegen unerlaubter Auswanderung wurden 85 verurtheilt, während wegen desselben Vergehens noch 141 in Untersuchung blieben.

Wird bei der Gewährung eines Darlehns dem Darlehnsnehmer irrtümlich eine Geldrolle übergeben, welche eine höhere Summe birgt, als bei der Uebergabe beiderseits gewollt wird (z. B. es wird irrtümlich eine Rolle mit Doppelkronen an Stelle einer Rolle mit Einmarkstücken überreicht), so begehrt der Darlehnsnehmer nach einem Urtheil der Reichsgerichts, I. Straffenats, vom 23. December v. J., durch die widerrechtliche Verwendung der in der Rolle ihm übergebenen Summe eine Untererschlagung.

Das Dresdner Stadtverordneten-Collegium sprach die Genehmigung zur Erbauung und zum Betriebe der Pferdebahnen Albertplatz-Waldschlößchen, Albertplatz-Medinger Lagerkeller, Heinrichstraße-Kaiser Wilhelmplatz-Leipzigerstraße bis zur Stadtgrenze und Baugnerstraße-Kurfürstenstraße-Albertbrücke-Glasstraße aus.

Der Leipziger Buchbindermeisterfirma J. A. Herzog war der Auftrag geworden, einen Theil der aus 500 Halbfranzbänden bestehenden Bibliothek, welche bei der demnächst stattfindenden Vermählung des Prinzen Wilhelm von Preußen demselben vom Berliner Buchhändlerverein als Hochzeitsgeschenk übergeben werden wird, einzubinden. Die Erwartungen, welche der Berliner Buchhändlerverein an die Leistungen der Firma knüpfte, haben sich glänzend gerechtfertigt und bei der jetzt stattgefundenen Ausstellung der Bücher laut Ausdruck gefunden. Zur Herstellung der 500 Halbfranzbände waren der Firma Herzog nur 14 Tage Frist gegeben. Jedes der Bücher zeigt auf der Deckelfseite den preussischen Adler mit der Krone in Goldprägung und auf der Innenseite die Inschrift „Zum 27. Februar 1881 die Corporation der Berliner Buchhändler.“

Ein Untersuchungsgefangener in Leipzig mit Namen Franke aus Chemnitz, sprang aus der 2. Etage in den Hof. Er starb nach einigen Stunden.

Die Chemnitzer landwirthschaftl. Schule wird im gegenwärtigen Wintersemester von 60 Schülern besucht, welche in drei Classen unterrichtet werden. Der Kreis, aus welchem die Schüler gebürtig sind, hat sich mit jedem Jahr erweitert, so daß jetzt aus sämtlichen Amtshauptmannschaften des erzgebirgischen Kreises, sowie aus einigen der angrenzenden Bezirke Schüler anwesend sind. Aus der Amtshauptmannschaft Chemnitz sind gebürtig 21, Flöha 5, Marienberg 4, Altenburg 6, Zwickau 5, Schwarzenberg 5, Glauchau 4, Rochitz 7, Freiberg 1, Döschau 1 und aus dem Auslande ein Schüler. Dem Alter nach stehen 42 Schüler im 15. bis 17. Lebensjahre, 13 im 18. bis 20. und 5 im 21. bis 25. Lebensjahre. Durch die Vermehrung der Classen machte sich auch die Anstellung weiterer Lehrkräfte nöthig. Als dritter Lehrer wurde Herr Dr. A. Blaschke aus

ich ihre Liebe besäße — doch wer gab mir die Gewißheit, daß ich diese goldene Chimäre je erreichen würde? —

In einem Worte — was wollte ich denn eigentlich von dem Staatsanwalt? . . .

Ich blieb mir die Antwort auf diese Frage schuldig.

Sinnend, und keinen Ausweg aus dieser Lage findend, ging ich in meinem Zimmer auf und ab, als ein Pochen an der Thür mich aus meinem Brüten erweckte. — Der Doctor Kern trat bei mir ein — ein Mann, den ich seit Monaten nicht gesehen hatte, und über den ich vor allen Dingen dem Leser einigen Aufschluß geben muß. — Doctor Kern war Mediciner, ein tüchtiger Mediciner — einer jener wenigen Aerzte, die gründliches Wissen besitzen und sich diesem Wissen dennoch nicht unterordnen. Ich weiß nicht, ob man mich verstehen wird. — Er sagte wie jener griechische Weise: „Das beste Resultat, das ich aus all' meinem Wissen gezogen habe, ist das, begriffen zu haben, daß ich Nichts weiß — noch mehr, daß ich nie etwas wissen werde, als einige untergeordnete Thatsachen mehr wie jetzt!“ — Je mehr er sich in das Studium der Medicin vertiefte — je glücklicher seine Curen waren, desto ungläubiger zeigte er sich in seiner Wissenschaft; je mehr seine Praxis und sein Ruf wuchs, — desto misanthischer wurde er. Er konnte ordentlich in Wuth gerathen, wenn ein Kranke ihm sagte, er habe ihn curirt! — Und dieser Scepticismus hatte sich von Tag zu Tag dermaßen gesteigert, er hatte so öffentlich seinen Unglauben an Alles das, was er wußte, an den Tag gelegt, daß es nur Wenigen unerwartet kam, als er eines Tages das Schild von seiner Hausthür abreißen ließ, in den öffentlichen Blättern erklärte, er erziehe sich von der Praxis der Medicin zurück, und seinen Bekannten jagte: „Ich bin müde, den Leuten etwas

vorzulügen!“ — Man hielt ihn für etwas geistesgestört, zumal da er sich von da an eine so eigentümliche Aufgabe, um sein Leben auszufüllen, gestellt hatte, daß man ihn ganz genau kennen mußte, um nicht der allgemeinen Meinung beizustimmen, daß — wenigstens ein Theil seines Verstandes mit Nacht umhüllt sei.

Er hatte plötzlich eine Broschüre veröffentlicht, in der er mit vielem Scharfsinn nachzuweisen versuchte, daß die modernen Strafgesetzbücher nur Unfinn und innere Widersprüche enthielten, und daß zu keiner Zeit die Rechtspflege auf schwächeren, unsicheren Füßen gestanden habe, als in Europa im neunzehnten Jahrhundert. Und von dieser Broschüre ausgehend, hatte er es sich zur Aufgabe seines Lebens gemacht, alle Rechtsfälle — ich sage alle, die in der Residenz vor die Oeffentlichkeit kamen, vor sein Forum zu ziehen und einen monatlichen Bericht darüber drucken zu lassen. Man denke, welcher eine Ausdauer und Arbeitskraft dazu gehörte!

Diese Berichte wurden natürlich vom großen Publikum fast gänzlich ignoirt, obgleich dieselben höchst geistreich verfaßt und stets vom Standpunkt der Logik, d. h. seiner Logik, welche der Wissenschaft das Recht ablegnete, das letzte Wort zu reden — unangreifbar waren. Um dem in fast dürftigen Verhältnissen lebenden und jetzt schon alternden Manne seine Lieblingsmarotte zu bewahren, hatten sich einige seiner Freunde vereinigt, die Druckkosten dieser Broschüren durch Abonnements auf dieselben zu decken; denn wir wußten es gar wohl, daß er sonst sein Letztes hingeben — Hunger leiden würde, ehe er davon abzubringen gewesen wäre, der Themis — wie er sich ausdrückte — seine Laterne unter die Nase zu halten.

(Fortsetzung folgt.)